

NEUE MUSIK



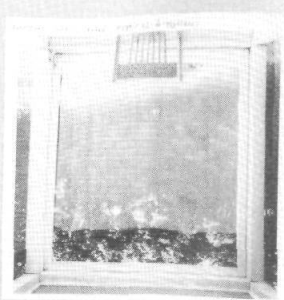
Gefühl und Sinnlichkeit der Renaissance wiederentdeckt.



Wert, Siebentes Madrigalbuch; The Consort of Musicke, Anthony Rooley; Virgin/BMG-Ariola CD 259 585-231 (WD: 57'56'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Transparent, fein abgestufte Dynamik, hervorragende Raumwirkung.
Fertigung: Tadellos.



Rundum mißlungen.



Barber, Knoxville – Summer of 1915, **Menotti**, What a curse for a woman is a timid man, **Harbison**, Mirabai Songs, **Strawinsky**, No word from Tom; Dawn Upshaw (Sopran), Orchestra of St. Luke's, David Zinman; Nonesuch/WEA CD 979187-2 (WD: 43'18'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Natürlich, präsent.
Fertigung: Mangelhaft.



Der Avantgarde treu geblieben.



Ferneyhough, La chute d'Icare für Klarinette und kleines Ensemble, Superscriptio für Piccolo solo, Intermedio alla ciaccona für Violine solo, Etudes transcendantales für Sopran und Instrumente (nach Texten von Ernst Meister und Alrun Moll), Mnemosyne für Baßflöte und Tonband; Armand Angster (Klarinette), Harrie Starreveld (Flöte), Irvine Arditti (Violine), Brenda Mitchell (Sopran), Nieuw Ensemble, Ed Spanjaard; Etcetera/Helikon CD 1070 (WD: 62'24'') DDD
Aufnahmedatum: 1988/89
Klangbild: Gut; Sopran stellenweise etwas undeutlich.
Fertigung: Einwandfrei; die abgedruckten Gedichttexte enthalten einige Fehler.

Von den „Zurück zu“-Strömungen der sogenannten „Postmoderne“ und ihren anti-intellektuellen und regressiven Beimengungen ist das Schaffen des zur Zeit in San Diego (Kalifornien) wirkenden Engländers Brian Ferneyhough (Jahrgang 1943) unbeeindruckt. Struktur, Klangfarbe und auch die Textbehandlung mit ihren weiten dynamischen und artikulatorischen Spannen sogar innerhalb einer Silbe suchen den Kontakt zum mitgehenden und mitdenkenden Hörer. Expressiv wirkt diese Musik auf einer sophistizierten Ebene; direkte Unmittelbarkeit ist nicht ihre Sache. Im Mittelpunkt dieser Edition als Komponistenporträt stehen die fast halbstündigen „Etudes transcendantales“, die mit Liszt aber auch nur diesen Titel gemeinsam haben. Sie treiben die ohnehin schon hermetische Lyrik Ernst Meisters und Alrun Molls in noch tiefere Schrüde unzugänglicher Ausdrucksgewalt vor, eine tatsächlich fast „transzendente“ Klangrede.

Alle Stücke auf dieser Platte sind Teile eines größeren zyklischen Werkes, der „Carceri d'Invenzione“, einer Anspielung auf die „transzendentalen“ Raumvisionen des italienischen Barockmalers Piranesi, dem sich Ferneyhough in gewisser Weise ästhetisch verbunden fühlt.

Die Interpretationen des Nieuw Ensemble und der Solisten sind untadelig; nur läßt die Artikulation und auch die Idiomatik Brenda Mitchells einige Wünsche offen – selbst ein teilweise phonetisierter Text sollte doch verständlich sein. Dazu aber hätte sie auch akustisch mehr im Vordergrund postiert werden müssen.

Hartmut Lück

Hans-Christian von Dadelsen

OPER



Absurd-phantastische Innenwelten.



Adriana Hölszky, ...es kamen schwarze Vögel, Monolog, Vampirabile, Kommentar für Lauren; Dietburg Spohr (Stimme und Pauke), Vokalensemble belcanto, Instrumentalensemble der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart, Dietburg Spohr; Aulos/Koch-Schwann CD 66013 (WD: 49'23'') DDD
Aufnahmedatum: 1986, 1988
Klangbild: Sehr transparent.
Fertigung: Einwandfrei.

Eine Frau durchblättert gelangweilt die Zeitung. Die Schlagzeilen lassen wirre, absurde Assoziationen in ihr entstehen. „Monolog“ heißt der lapidare Titel dieser Collage aus Zeitungsausschnitten von Adriana Hölszky, einem exaltierten Monolog allerdings, bei dem Außen und Innen ineinander übergehen, bei dem die Innenwelt zur Außenwelt expandiert und die Außenwelt sich in die kaum mehr zugänglichen Nischen der Innenwelt einnistet. Diese Außenwelt ist voller Schatten, Skurrilitäten, bizarrer Vorstellungen. Das Fatale im Alltäglichen, der Schrecken hinter der Fassade, die schaudernden Abgründe hinter dem Gesicherten – das ist die Welt, die Adriana Hölszky ausbreitet.

Alle Werke dieser jungen, in Bukarest und Stuttgart ausgebildeten Komponistin (und Pianistin) leben im bleiernen Hauch des Entsetzens, im letzten Atem vor dem Ersticken, in dem sich noch einmal ganz absurd-phantastische Innenwelten öffnen, ja aufzwingen: keine Musik zum Einschlummern somit, auch wenn das belcanto-Ensemble dies durch seinen Namen suggerieren mag. Statt des schönen Gesangs werden alle klanglichen, auch suggestiv-aktionistischen Möglichkeiten der menschlichen Stimme ausgenutzt, gar perkussive Elemente einbezogen – ein Kaleidoskop sich überbietender Einfälle.

Eine ähnlich dekomponierende, auflösende Textbehandlung zeigt der „Kommentar für Lauren“ für Sopran, acht Bläser und Schlagzeug (von 1978). Der Titel dieses „Kommentars“ ist der Kommentar selbst, der Inhalt ist die Entfaltung seines Titels, der Text besteht aus nichts als den Auffassungen seiner Phänome: ein komplexes Wechselspiel von Innen und Außen, von Introversion und Exaltation, von präziser Artikulation und scheinbar frei Assoziiertem, abwechslungsreich und spannend wie das Leben selbst, dessen latente Schattenseiten Adriana Hölszky hier vorführt.

Lothar Mattner



Bemerkenswerter Donizetti-Fund.



Donizetti, Imelda de' Lambertazzi (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Floriana Sovilla (Imelda), Diego D'Auria (Lamberto), Fausto Tenzi (Orlando), Andrea Martin (Bonifacio), Gastone Sarti (Ubaldo), Chor und Orchester der Radiotelevisione della Svizzera Italiana, Marc Andreae; Nuova Era/Fono Münster 2 CD 6778/79 (WD: 122'12'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Natürlich.
Fertigung: Einwandfrei; fundierter Einführungstext und Libretto jeweils italienisch und englisch.

Es besteht in der Donizetti-Forschung Einigkeit darüber, daß der Komponist mit „Anna Bolena“ (1830) seinen eigenen Stil gefunden und die Zeit seiner künstlerischen Reife begonnen hat. Das kurz vorher entstandene, angeblich in nur wenigen Tagen heruntergeschriebene Melodrama „Imelda de' Lambertazzi“ wird dagegen in der einschlägigen Literatur kaum – und wenn, dann nur mit ein paar abschätzigen Sätzen – erwähnt. Einzig der Donizetti-Biograph William Ashbrook hebt hervor, daß es sich dabei um das originellste Werk vor „Anna Bolena“ handle. Die vorliegende Ersteinstrumentalpartitur gibt ihm Recht.

Nur wenige Monate nach der Romeo und Julia-Vertonung seines Rivalen Bellini gestaltete Donizetti mit der „Imelda“ eine Variante des unsterblichen Stoffes. Sein Librettist Totola erzählt vor dem Hintergrund des historischen Kampfes zwischen Guelfen und Ghibellinen die Geschichte einer Familienfehde, die das Glück zweier Liebender zerstört. Bonifacio Geremei, mit der Tochter seines Feindes Lambertazzi heimlich verbunden, wird vom Bruder der Geliebten mit einem vergifteten Schwert getötet. Imelda saugt das Gift aus seiner Wunde und vereint sich mit ihm im Tode. Der unversöhnliche Vater verstößt die Sterbende. Ein Melodram, das Elemente von Verdis „Macht des Schicksals“ vorwegnimmt und für eine Oper der romantischen Ära ungewöhnlich realistisch ist.

Neben der nie versiegenden Fülle melodischer Einfälle beeindruckt die kluge Ökonomie des Werkes, in dem sich Arien und Ensembles wirksam abwechseln. Doch auch der traditionelle Aufbau der Soloszenen – Szene, Arie und Cabaletta – wird mit dramatischem Sinn erfüllt. Donizetti rückt deutlich ab von der virtuellen Gesangsoper Rossinis und weist auf das neue Musiktheater Verdis voraus. Daß der Liebhaber ein Bariton ist, sein Widersacher aber Tenor – keine Seltenheit übrigens in Donizetti-Opern! – hat keine vokaldramaturgischen Gründe. Für die Premiere in Neapel stand der große Bariton Antonio Tamburini zur Verfügung, der entsprechend seinem Rang bedient werden mußte.

Die künstlerische Qualität dieser Ersteinstrumentalpartitur ist mehr als respektabel. Zunächst fällt angenehm auf, daß weitaus sauberer und differenzierter musiziert wird als in den anderen Neuaufnahmen der Nuova-Era-Reihe. Das liegt nicht nur daran, daß das Orchester der italienischen Schweiz höheren Ansprüchen genügt als die meisten italienischen Provinzorchester, sondern auch an einer offensichtlich gründlichen Vorarbeit durch den Dirigenten Marc Andreae, der auch mit den durchweg sehr jungen Sängern sehr sorgfältig und sachkundig gearbeitet hat. Daß Andreae diesen Donizetti eher bedächtig als dramatisch pulsierend interpretiert, kann angesichts solcher Vorzüge hingenommen werden.

Mit Floriana Sovilla steht für die Titelrolle eine sehr charaktervolle und ausdrucksstarke Stimme zur Verfügung, die den Ansprüchen der Partie auch in dramatischer Hinsicht gerecht wird. Der junge Argentinier Diego D'Auria (Lamberto) führt sein bildschönes, wenn auch noch begrenztes Material mit Geschmack und Phantasie. Bleibt zu hoffen, daß er sich in Ruhe entwickeln kann und nicht frühzeitig auf dem großen Markt verschlissen wird. In der Tamburini-Partie des Bonifacio weiß Andreas Martin durch selbstbewußtes Agieren und kluge Gestaltung gesangstechnische Mängel und die nur mittelprächtige Stimmqualität geschickt zu überspielen. Die Aufnahme wahrt den Charakter eines konzertanten Live-Mitschnitts, ohne daß Nebengeräusche störend ins Gewicht fielen.

Ekkehard Pluta